



Albtraum Aufgeben

30 Jahre lang führte Martin Furrer seinen Laden. Nun muss er Haar-M., eines der ältesten Perückengeschäfte in Zürich, schliessen. Das setzt ihm zu.

Werner Schüepp

Abschied nehmen ist nicht einfach. Wer kann sich schon aufs Loslassen einstellen. Es gelingt meist nur halbbratig, weil niemand Bescheid weiss, wie im Alltag damit umzugehen ist. Martin Furrer kämpft in diesen Tagen mit solchen Gefühlen. Er ist hin- und hergerissen. Pausenlos kreisen seine Gedanken um sein Geschäft und die Zeit danach. Der Inhaber von Haar-M., einem der ältesten Perückenläden Zürichs, liquidiert sein gesamtes Warensortiment. «Meine schlimmsten Befürchtungen haben sich bewahrheitet», erzählt er mit leiser Stimme, «ich muss mein Geschäft aus wirtschaftlichen Gründen schliessen, sonst bin ich spätestens in einem halben Jahr bankrott.»

Ausverkauf, alles muss weg bis Mitte Juli. «50 Prozent Rabatt» steht in grossen Lettern quer über den Schaufenstern. Wer im Laden vorbeischaudert, wundert sich, nach Ausverkauf sieht es nicht aus, eher herrscht ein Chaos. Die meisten Regale sind noch bis zur Decke voll mit Perücken in unzähligen Formen und Farben, Schminkdosen und -tuben, Kunstblut, Flüssiglatex, Pinseln, Schnurrbärten, Haarteilen, Hüten, Masken und Utensilien, die man für Verkleidungen benötigt. Furrer seufzt: «Ich weiss, es sieht hier überhaupt nicht nach Ausverkauf aus. Es ist noch viel zu viel Ware da.»

Am Boden vor der Ladenkasse steht eine Kartonschachtel, angeschrieben mit «Gratis», darin befinden sich nur einige Gegenstände. «Genau dies ist mein Problem. Ich kann sehr schlecht loslassen», sagt der 54-Jährige. Zu viele Erinnerungen hängen an all den Sachen, die sich im Laden stapeln und bis Mitte Juli verkauft sein müssen. Er sei sich bewusst, dass er jetzt Gas geben müsse. «Es wäre doch jammerschade, wenn ich Mitte Juli einen Grossteil meiner Ware wegwerfen müsste.»

Kündigung nie verdaut

Haar-M. befindet sich an der Kornhausstrasse 12 in Unterstrass und ist Teil der städtischen 2000-Watt-Vorzeige-Siedlung Kronenwiese. Was chic aussieht und trendig-urban tönt, war für Martin Furrer der Anfang vom Ende, obwohl er das viel zu spät bemerkte. Aber der Reihe nach. Fast 30 Jahre lang war Haar-M. zuvor an der Langstrasse 195 ansässig. Es hätte sich weiter alles um Perücken und Masken gedreht, wenn nicht im Herbst 2014 eine Kündigung in den Briefkasten geflattert wäre. Die Eigentümerin der Liegenschaft meldete Eigenbedarf an.

Für Martin Furrer brach eine Welt zusammen, weil er seinen Laden und die darüber liegende Wohnung aufgeben musste. Aber er rappelte sich wieder auf und kämpfte. «Die Kündigung konnte ich nicht abwenden, aber die Schlichtungsbehörde gab mir einen Aufschub von drei Jahren», sagt er. Obwohl alles rechtmässig zu- und hergegangen ist - Eigenbedarf ist ein legitimer Kündigungsgrund -, nagt diese Kündigung bis heute an ihm.

«Ich fuhr damals eine lange Zeit im Verzweiflungsmodus», erinnert er sich. Der Abschied aus dem geliebten Kreis 5 sei ein Schock gewesen. «Ich hatte Existenzangst.» Er suchte mit aller Kraft einen Ersatz und eröffnete im November 2016 Haar-M. in einem neuen, bezahlba-



«Da habe ich die Notbremse gezogen»: Martin Furrer in seinem Laden. Foto: Doris Fanconi

«Nach der Kündigung meines Geschäfts an der Langstrasse fuhr ich lange Zeit im Verzweiflungsmodus.»

ren Lokal in der Kronenwiesen-Siedlung. Am neuen Ort kam aber der Laden nicht mehr richtig in Schwung, die Kunden blieben weg, die Umsätze sackten ab. «Ein grosser Nachteil war auch, dass trotz Werbung viele Kunden nicht mitbekamen, dass mein Geschäft einen neuen Standort hat.» Auch Laufkundschaft, wie er sie an der Langstrasse hatte, fehlte als wichtiger Umsatzfaktor am neuen Standort fast ganz. Martin Furrer sah anfänglich über die Umsatzeinbussen hinweg. «Ich habe lange geglaubt, dass sich das dann schon mit der Zeit verbessert.»

Auch wenn andere, kleine Geschäfte schliessen mussten, habe er gedacht, jetzt erst recht, weiterkämpfen, nur nicht aufgeben. «Von Anfang an glich ich die fehlenden Erträge mit Geld aus dem Ersparten aus», sagt er. Ein Trugschluss und auf Dauer kein Zustand. Ein Freund schaute sich die Buchhaltung an und riet Furrer, den Laden zu schliessen, da es keine Optionen mehr gebe. «Da habe ich die Notbremse gezogen.» Martin Furrer hat Haar-M. von seinem Vater übernom-

men. Schon als junger Mann wurde ihm klar, dass er einst in die Fussstapfen seines Vaters treten wollte. So lernte er zuerst Damencoiffeur und bildete sich nachher zum Theatercoiffeur weiter. Der Vater arbeitete als Maskenbildner und knüpfte Perücken für Schauspieler, arbeitete fürs Schweizer Fernsehen, für das Schauspielhaus, das Theater am Neumarkt, andere kulturelle Institutionen.

Wie hat sich das Business verändert? «Wir haben früher verschiedene Theater mit Perücken und Schminke beliefert, mein Vater knüpfte die Perücken noch von Hand, Haar für Haar.» Haar-M. vergrösserte stetig sein Kundensegment und machte sich einen Namen als Fachgeschäft in Zürich. Theaterschaffende, Partygänger, Dragqueens, Rapper, Transvestiten oder junge Filmemacher, eine illustere Klientel, ging im Haar-M. ein und aus.

Internet als Konkurrenz

In den vergangenen fünf Jahren habe sich das Geschäft schnell und merklich gewandelt. Schuld daran sei zu einem grossen Teil das Internet, wie Martin Furrer feststellt. Die «Geiz-ist-geil-Mentalität» wuchere heute wie ein Geschwür in der Gesellschaft. «Alles muss möglichst billig sein», sagt er. Die Mehrheit der Kundschaft lege keinen Wert mehr auf Handwerk oder die Qualität eines Produkts. Wer legt heute noch über 1000 Franken für eine Echthaarperücke

auf den Tisch? Stattdessen wird im Internet gegoogelt, wo man die entsprechende Ware möglichst billig bestellen kann, Qualität hin oder her. Oder es besuchen Leute seinen Laden und lassen sich in allen Details beraten und bestellen nachher das Gewünschte zu Hause online - zu einem viel günstigeren Preis. Als kleiner Einzelunternehmer habe er dagegen kein Rezept. «Wir müssen uns damit abfinden. Die kleinen Läden verschwinden, die grossen Ketten treten an ihre Stelle», sagt Furrer.

Wie es nach dem Ausverkauf beruflich mit ihm weitergehen soll, weiss Martin Furrer noch nicht im Detail. «Ich bin offen für neue Herausforderungen», meint er, aber zuerst einmal hat jetzt für ihn die Liquidation des Perückenladens Priorität. Abschied nehmen, ob er will oder nicht, ist angesagt. Er beisst auf die Zähne. Zwischendurch, wenn ihm alles wieder zu viel wird in diesem Sammelurium von Waren, schaut er wehmütig zur Decke empor. Dort hängt ein Gegenstand, der so gar nichts mit dem Ladenangebot zu tun zu haben scheint. Es ist ein blaues Stand-up-Paddel-Board. Stand-up-Paddling ist seine grosse Leidenschaft. Es ist diese Sportart, bei der man aufrecht auf einer Art Surfbrett steht und sich mit einem Paddel vorwärtsbewegt. «Ich hoffe, dass ich loslassen kann und wieder Zeit und Musse fürs Stand-up-Paddling finde, sobald der ganze Albtraum vorbei ist.»

Gesagt ist gesagt

«Ganz einfach: Ich kann nichts anderes machen als Bücher.»

Hurra, Zürich hat einen neuen Verlag: Daniel Kampa geht das Wagnis ein, obwohl der Buchhandel in der Krise steckt.

«Bin im Moment nicht erreichbar, ich lese.»

Kampa hat sich im Scherz überlegt, ob er als Verleger bei seinen Mails den obigen Satz als Abwesenheitsnotiz hinterlegen soll.

«Einen Maigret habe ich immer dabei.»

Kampa machte Schlagzeilen, weil er die Rechte am Gesamtwerk Georges Simenons von den Erben des Autors erworben hatte.

«Es war kindisch, es sind eben noch Buben.»

Die Doppeladler-Diskussion war diese Woche natürlich auch Thema im Kantonsrat, beispielsweise bei Esther Guyer.

«Lieber ein Shaqiri-Adler als eine Neymar-Schwalbe.»

Viele Politiker fanden das Adlersymbol deplatziert, doch meist wurde relativiert, wie der Kalauer von Benno Scherrer zeigt.

«Fussball ist ein Tummelfeld für Selbstdarsteller - fast wie der Kantonsrat.»

FDP-Kantonsrat Hans-Jakob Boesch kam bezüglich Doppeladler im Rathausfoyer sogar kurzfristig ins Sinnieren.